Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 8 (1956)
Heft: 12

Artikel: Von Pistolen, Pferden und Stampeden [Schluss]
Autor: Schlappner, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-964207

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Pistolen, Pferden und Stampeden

Von Dr. Martin Schlappner

X.

Alan Ladd gibt in diesem «Shane» eine künstlerisch und menschlich ernst zu nehmende Verkörperung des Gentleman-Banditen; denn ein Bandit ist er wohl gewesen, bevor er ins Farmerhaus kam. Der Gentleman-Bandit, der blitzschnell schießen kann, aber seinen Opfern wohl will und sie sogar zum Arzt bringt: dieser Typus taucht in unzähligen neuern Wildwestern auf, durchaus nach der Schablone zugeschnitten, ein Held, der aus den Händeln, in denen Mut und Ehre auf dem Spiele stehen und nicht eben lautere Mittel gegen die Bösen aufgewendet werden, geläutert hervorgeht, nicht zwar als reiner Engel, aber doch als ehrenwert gewordener Bürger. So gibt in «Der Zug der Verwünschten» Joel McCrea, ein Mann von einnehmender Stille, einen aus der Gefangenschaft entflohenen, zum Beitritt in eine Banditenbande gezwungenen Soldaten der Südstaaten, der jede räuberische Gewalttat verabscheut, aber ein sicherer Schütze ist — Roy Rowland hat diesen Film inszeniert, der auch als Beispiel derer genannt werden kann, die Brutalität und Ruchlosigkeit äufnen, mit Bravour gestaltet, die besonders der Montage einer Stromüberquerung mit einem Wagenzug zugutekommt. Der Filmrealismus, den Europa traditionell pflegt und der nach dem Krieg auch in den amerikanischen Studios sich einbürgerte, wirkt sich in der Gattung der Wildwester als Brutalisierung von Handlung und Darstellung aus. Auffallend ist dabei, daß nicht etwa der billige Serienwildwester diese Entwicklung genommen hat, sondern gerade der sogenannte Edelwildwester, der, und gerade hierfür ist der Mordbrennerfilm «Kansas Raiders» ein unübersehbares Beispiel, sich nicht genug tun kann mit Darstellungen von Metzeleien, Sengerei und Quälerei. Was dieser Film, der die Ueberfälle der anfänglich zur Conföderiertenarmee im Sezessionskrieg gehörenden Guerillabande Quantrillo schildert und dazu ein pralles Aufgebot von Desperados (die Brüder James und andere) mobilisiert, zudem unerträglich macht, ist die schleimige Sentimentalität, mit der der Bandenführer, ein vom Kriegsspiel träumender, aber blutrünstig mordender Oberst, schließlich heroisiert wird. Bezeichnend ist es, daß solche Filme formal nicht die geringste Qualität aufweisen, sondern einfallslos heruntergehaspelt und in schmetternden Farben gemalt werden.

Zwei Filmleute von geschichtlicher Bedeutung sehen sich: De Sica trifft während seines Amerika-Aufenthaltes mit dem Regisseur Elie Kazan zusammen (der u. a. «Die Faust im Nacken» schuf).

Auch Sam Woods «Ambush» ist zu nennen; er ist überdurchschnittlich in der formalen Gestaltung, nicht in allen Teilen gleich stark, ein Film, der den Kampf der Soldaten eines Grenzpostens gegen die aufgestandenen Indianer zeigt, etwas zu redselig gemacht, auch lebt er nicht in dem Maße von der Aktion, das man ihm wünscht, aber er besticht zum Ende durch eine fesselnd gestaltete Sequenz, die den Ritt in den Hinterhalt zeigt, und begeistert durch eine Landschaftsschilderung, die malerisch echt ist. Ein Unikum unter den Wildwestern ist «Heaven only know», ein «metaphysischer» Wildwester, spaziert doch darin Robert Cummings als kugelsicherer, wirklicher Engel umher, der auf die Erde gesandt wurde, um einen im Uebermut der Macht verlorenen Stadtgewaltigen in die Bahn der Rechtlichkeit zurückzuführen, durch Kugelregen und Feuersbrünste. Und ein Unikum ist auch «Destry rides again», in dem James Stewart — dieser differenzierte Schauspieler demonstrierte auch in dem wenig gelungenen «Winchester 73» die Unwiderstehlichkeit dieses Repetiergewehrs und bot in «Der gebrochene Pfeil» eine menschlich interessante Charakterstudie — den schlacksigen, verhemmten und unfreiwillig heldenhaften Mann kreierte, der, weil es das in mancherlei Bösewichtern verkörperte Schicksal so will, seinen Mut entdeckt, ein unvermutet zielsicherer Schütze ist und die gefährlichsten Burschen niederlegt — ein humorvoll gemachter Westerner, die exotisch-erotischen Reiz durch Marlene Dietrich erhält, die eine leicht versoffene Salon-Sängerin darstellt. Ein Film ohne Landschaft. Landschaft aber: sie ist wohl immer das Kräftigste in diesen Filmen vom Charme des Robusten, von der Männlichkeit der einsamen Reiter und der geschmeidigen Wildheit hitziger Pferde. Am Wildwester — in seinen besten Erscheinungen — sich freuen, heißt Freude finden an einer Ursprünglichkeit, die in unserem Leben verschüttet ist. Und ist diese Freude verboten?

Schluß

De Sica bei Charlie Chaplin

ZS. Kürzlich hat der große Regisseur und Komödiant de Sica («Fahrraddiebe», «Wunder von Mailand», «Umberto D», «Gold von Neapel») über seine Erlebnisse in Hollywood berichtet, darunter auch über ein Zusammentreffen mit Chaplin. Er war auf Einladung des «Filmstar-Entdeckers» Hughes hinübergefahren, von dessen Vertreter aber in einem Luxushotel untergebracht und dann nicht weiter beachtet worden. Es wurde ihm bedeutet, er habe zu warten, aber als echter Napolitaner ertrug er die Einsamkeit schlecht. Verzweifelt wollte er eines Tages einen Spaziergang über Land vornehmen, aber er war der einzige Fußgänger zwischen Ketten von rasenden Autos und mußte schleunigst ins Hotel zurück.

Er war froh, daß der einst berühmte Filmstar Merle Oberon, den er von früher kannte, eine große Einladung für ihn in ihrem Hause organisierte. Sie wußte allerdings auch, daß er mit seinem neuen Film «Umberto D» nach Amerika gekommen war und veranlaßte ihn, das Werk der Gesellschaft, an welcher fast die gesamte Filmaristokratie anwesend war, vorzuführen. Dabei entdeckte er hinter seinem Sitz Chaplin, der unbeweglich, das Kinn in den Händen, dem Film folgte. Am Schluß erhoben sich alle und diskutierten aufgeregt, nur Chaplin blieb mit geschlossenen Augen unbeweglich sitzen. De Sica wurde von einer leichten Panik erfaßt, würde er den Film verurteilen? Schließlich öffnete Chaplin die Augen und meinte unter Tränen: «Groß, De Sica, ein großer Film». Nach einem Augenblick, in dem er sich faßte, fügte er nachdenklich hinzu: «Er wird aber den Amerikanern nicht gefallen; er wird überhaupt nur Wenigen gefallen.» Später am Abend sprach er wieder darüber. «Umberto D» ist etwas zu akademisch, ich ziehe die «Fahrraddiebe» vor. Am besten aber gefällt mir «Sciuscià», der dem Publikum viel nähersteht, leichter verständlich ist, den Intellektuellen ebenso bewegt wie den Analphabeten.»

Am gleichen Abend lud ihn Chaplin in sein Studio ein. De Sica näherte sich ein paar Tage später den großen Anlagen mit Respekt. Hier war also der pathetische Geburtsort von weltberühmten Filmen, wie «Goldrausch», «Lichter der Großstadt», «Zirkus» und vielen andern bis zu «Limelight». Als er den Eingang nicht gleich fand und herumirrte, entdeckte er hinter Glas eine Sammlung sonderbarer Gegenstände: ein dickes Seil, ein enormes Fagott, eine zerknüllte Seite aus einem Drehbuch und vieles andere. Es waren alles Dinge, die Chaplin in seinen Filmen gebraucht hatte, seine unbelebte Welt. Das Seil z. B. spielte in «Monsieur Verdoux» eine Rolle, das Fagott in «Diktator» usw. Später erklärte ihm Chaplin, daß er alles aufbewahre, was er je in einem Film gebraucht habe.

Schließlich fand er die Eingangstüre zu den Anlagen, die Chaplin bald darauf verkaufen sollte, und wurde nach scharfer Kontrolle von den ihn erwartenden Wärtern zu Chaplin geführt. Dieser war gerade mit der Montage des Films «Limelight» beschäftigt. Dabei war er in eine Klemme geraten; er fand den Uebergang von einer Szene zur andern nicht und wußte nicht, wie er den Film an dieser Stelle schneiden solle. In einer halben Stunde hatte er dann aber mit Sicas Hilfe die Lösung gefunden und führte seinen Gast in den Studioanlagen herum. Im Magazin fand dieser die berühmte Hütte aus dem «Goldrausch» wieder, ferner die Straße mit den Häusern von «Monsieur Verdoux», und die Gartenecke aus «Lichter der Großstadt». Es war für den ergriffenen De Sica ein unvergeßlicher Nachmittag, der mit einer Vorfüh-